

Wie ein Auto ohne Ersatzrad

Um ein paar Dollar zu sparen, liefern die meisten PC-Hersteller ihre Geräte ohne Disketten oder CD-ROM aus – und halsen dem Käufer oder der Käuferin so unerwartete Zusatzkosten und Arbeit auf.

● von Felix Weber/sw

Früher war alles anders: Wer sich einen PC kaufte, kriegte neben dem Gerät einen Satz Disketten mit dem Betriebssystem (und allfälligen Anwendungsprogrammen) sowie etwa ein halbes Dutzend Handbücher, das die neuen Errungenschaften in aller Ausführlichkeit beschrieb. In der Regel war die Software auf dem

«Die Lizenzbestimmungen von Microsoft verbieten uns, die Software zusätzlich auf CD-ROM auszuliefern.»

Grosser Schweizer PC-Importeur

Rechner bereits vorinstalliert – die mitgelieferten Disketten also ein Backup für den Fall der Fälle.

Mit diesem Service am Kunden haben die PC-Hersteller in der Zwischenzeit längst Schluss gemacht – die mageren Gewinnmargen verleiten sie, jede Sparmöglichkeit wahrzunehmen. Und so findet der Kunde denn in der Schachtel nebst der eigentlichen Hardware nur noch das Allernötigste: Ein Benutzerhandbüchlein für den Rechner sowie eine kurze Einführung in Windows 95. So weit, so gut, denkt manch einer und ist wohl insgeheim froh, dass er oder sie sich mit dem PC-Kauf nicht auch noch einen Berg von Manuals aufgehalst hat.

Die Freude über den neuen PC kann beim Auspacken aber auch gründlich getrübt werden: Nämlich dann, wenn der Käufer statt der erwarteten CD-ROM, auf der zumindest das Betriebssystem sein sollte, lediglich einen losen Beipackzettel mit dem «wichtigen Hinweis» findet, er möge 50 oder mehr leere Disketten (sic!) bereithalten, um eigenhändig ein Backup der vorinstallierten Software zu erstellen!

Diese schriftliche Aufforderung, der übrigens nach jedem Aufstarten des Rechners elektronisch Nachdruck verliehen wird (bis man sie fertig ausgeführt oder auf eigenes Risiko abgestellt hat), ist nun aber eine üble Zumutung – und zwar nicht nur für Computer-Novizen. Wer kommt schon auf die Idee, sich Dutzende von Disketten zu besorgen, um wenigstens zu einem Backup des Grundzustands zu kommen, das der Hersteller doch gleich mitliefern könnte? In den Katalogen und Prospekten steht jedenfalls nichts davon! Wenn Anwender und Anwenderin dann merken, wieviel Zeit mit der Erstellung des Backups verbraucht wird (da bei dieser Prozedur jede Diskette automatisch neu formatiert wird, dauert es pro

Scheibe drei bis vier Minuten – rechne!), fühlen sie sich erst recht verschaukelt. Um ein paar Dollar Produktionskosten für System-Disketten zu sparen (bei einer massenproduzierten CD-ROM würden die Mehrkosten gar nur 80 Rappen ausmachen), halsen die PC-Lieferanten ihren Käufern unerwartete Extrakosten auf und muten ihnen erst noch zu, zwei bis drei Stunden Diskjockey zu spielen! Das ist etwa so, als würden Autohersteller anstelle eines Reserverads eine Anleitung liefern, wie man sich eigenhändig ein solches basteln kann!

Wer jetzt denkt, nur Billiganbieter piesacken ihre Kunden so, täuscht sich gleich doppelt: IBM und Toshiba, bekannt für Qualitätsprodukte, die etwas teurer sein dürfen, verfolgen diese Vertriebspolitik genauso wie Marktführer Compaq. Umgekehrt werden zahlreiche preisgünstige Geräte komplett mit Windows-95-CD-ROM ausgeliefert!

Fragt man nach den Gründen, hört man Erstaunliches. Die Anbieter scheinen das Problem gar nicht zu sehen: «Das Backup brauchen Sie ja nur, wenn das Betriebssystem kaputt ist», lautet der Tenor. Und in diesem Falle, der ja selten genug vorkomme, würde auch der Kundendienst weiterhelfen, heisst es. Was das für einen Anwender in der Provinz bedeutet, dem das System am Freitag nachmittag aussteigt, haben sich diese Firmensprecher wohl noch nie überlegt.

Wie auch immer: Das seltene Vorkommen solcher Notfälle kann ja wohl kaum der wahre Grund sein, die Software nur auf der Festplatte auszuliefern und dem Anwender die Erstellung eines entsprechenden Backups zu überlassen. Tatsächlich schieben die befragten Anbieter die Schuld auf Microsoft. «Die Lizenzbestimmung-

Fallgruben bei Windows 95

Notebooks besonders betroffen

Was tun, wenn Sie verärgert festgestellt haben, dass Ihr neuer PC ohne Windows-95-CD-ROM ausgeliefert wurde? Drei Möglichkeiten stehen Ihnen offen. Die radikale: Sie tauschen die Maschine gegen eine um, die Ihrem Wunsch entsprechend ausgestattet ist. Die schicksalsergebene:

Sie kaufen fünf Schachteln Disketten und machen sich an die mehrstündige Backup-Prozedur. Die zähneknirschende: Sie holen sich im Laden eine Retail-Version von Windows 95 auf CD-ROM.

Bei der letzten Variante ist allerdings speziell bei Notebooks Vorsicht am Platz: Zum einen erspart sie bloss das Sichern von Windows 95; die übrige Software (wie Treiber



Das Erstellen eines Backups kann bei Notebooks Probleme bereiten.

für Trackpads oder Infrarot-Schnittstellen) sollte trotzdem auf Disketten gesichert werden. Und zum andern funktioniert sie nicht einmal in jedem Fall: Nehmen wir mal an, dass aus irgendeinem Grund die Festplatte formatiert und alles frisch aufgebaut werden muss. Der Start geschieht dann nicht etwa mit der Windows-95-CD-ROM, sondern mit der zugehörigen Setup-Boot-Diskette, die den zuvor leer-

gefügten PC wieder befähigt, überhaupt eine CD-ROM zu lesen. Dann erst wäre das CD-ROM-Laufwerk an der Reihe. Bei Desktop-Maschinen ist das kein Problem – aber was ist mit den Notebook-Rechnern, die austauschbare interne Laufwerke haben? Die meisten Geräte erfordern beim Wechsel vom Disketten- zum CD-Laufwerk das Ausschalten des Notebooks – womit dieses die eben erworbene Fähigkeit zum Lesen der CD-ROM wieder verliert und damit die Prozedur auf halbem Wege steckenbleibt! Hier hilft nur noch eins: Man arbeitet mit dem internen CD-ROM und schliesst das Diskettenlaufwerk über ein spezielles Adapterkabel an. Toshiba, IBM und Olivetti liefern ein solches gleich mit; bei AST, Compaq und anderen muss es separat gekauft werden (Kosten: ca. 100 Franken).

gen verbieten uns, die Software zusätzlich auf CD-ROM auszuliefern.», behaupten zwei grosse Schweizer Importeure übereinstimmend. So einleuchtend das Argument auch tönen mag – es ist grundfalsch: «Zumindest die grossen Hersteller», erklärt Stefan Vogel, OEM-Sales-Manager bei

«Zumindest die grossen Hersteller haben durchaus die Wahl, das Betriebssystem auch auf CD-ROM oder Disketten auszuliefern.»

Stefan Vogel, Microsoft Schweiz

Microsoft, «haben durchaus die Wahl, das Betriebssystem auch auf CD-ROM oder Disketten auszuliefern. Tun sie es nicht, müssen sie sich verpflichten, dass ihre Rechner nach dem ersten Start eine Aufforderung zum Backup anzeigen. Ein Handbuch gehört aber in jedem Fall dazu.»

Die kundenfreundliche Variante der mitgelieferten CD-ROM praktizieren die drei grossen Schweizer Anbieter Interdiscount (Microspot PC), Manor (Athena PC) und Panatronic (Mandax PC). Bei den multinationalen

Firmen (Compaq, IBM, Toshiba etc.) wird im Stammhaus oder in der Europazentrale entschieden – leider meist für die oben kritisierte Billigvariante. Löbliche Ausnahmen sind hier Anbieter wie Vobis und Dell. Die ganz kleinen PC-Assemblierer, von denen es in der Schweiz mehrere hundert gibt, haben hingegen keine Wahl: Microsoft zwingt sie, ihre Maschinen samt Disketten oder CD-ROM auszuliefern.

Fazit: Wer diesbezüglich keine unangenehme Überraschung erleben will, soll vor dem PC-Kauf fragen, ob die Software zusätzlich auch auf CD-ROM ausgeliefert wird. Ist die CD beim gewünschten Gerät nicht dabei, muss man wohl oder übel in den sauren Apfel beissen – oder sich zusätzlich eine Retail-Version von Windows 95 beschaffen (was auch nicht ganz unproblematisch ist – siehe Kasten).

Achtung geboten

Windows 95 in drei Variationen

Ebenfalls nützlich zu wissen: Von Windows 95 gibt es mittlerweile drei Versionen. Neben der Retail-Version, die als Einzelpaket in PC-Läden erhältlich ist, und dem entsprechenden OEM-Produkt, das nur mit einem PC ausgeliefert wird, existiert seit kurzem das sogenannte OEM Service Release 2. Dieses nutzt neue Hardwarefunktionen und bietet zahlreiche Verbesserungen, welche die Installation auf neue PC-Systeme einfacher, schneller und flexibler machen. Vor allem aber lässt

sich damit die Kapazität grosser Festplatten besser nutzen, siehe S. 15. Der Haken an dieser an sich erfreulichen Sache ist, dass sich auf einer Festplatte, die auf den Service Release 2 eingerichtet ist, kein Windows 3.x mehr installieren lässt. Auch Festplatten-Hilfsprogramme, die für die erste Version von Windows 95 entwickelt wurden (z.B. Norton Utilities 1.0), arbeiten nicht mehr mit dem Service Release 2. Das ist auch der Grund, weshalb Microsoft die neue Version gar nicht als Einzel-

produkt im Laden verkauft: «Das würde viele Endkunden verlocken ein Update zu kaufen, das ihnen auf ihren alten Rechnern nicht nur nichts bringt, sondern allenfalls gar gewohnte Funktionen ausschaltet.», erklärt Stefan Vogel, OEM Sales Manager von Microsoft Schweiz. Damit sollten auch all jene gewarnt sein, die vorhaben, die neue Windows-95-Version bei einem Kollegen «auszuleihen», um sie dann auf dem eigenen PC zu installieren (was eh illegal ist)!